

tarunterricht genoß. In seinem 9. Jahre zogen die Eltern nach Szerdahely, allwo er den ersten Unterricht im Talmud und in den hebräischen Fächern bei ר' אהרן סודיק ר' nahm und erregte schon damals durch seinen regen Geist und Scharfsinn so viel Aufsehen, daß er für befähigt gefunden wurde zum הרם סופר nach Preßburg zur großen שיבה zu kommen, allwo er eine lange Zeit blieb und ein Lieblingschüler des großen Meisters wurde. In seinem dreißigsten Jahre heirathete er nach hier, wurde ר' יצחק ורדין und hielt schon damals eine bedeutende ר' שיבה.

Im Jahre 1850 wurde er als Bezirksrabbiner nach Spolyság berufen, allwo er bis 1871 blieb. Darauf wurde er von der hiesigen Fortschrittspartei zum Oberrabbiner aufgenommen und blieb, bis er uns leider zu früh entriß, wurde. Auf ihn passen wohl die Worte, die einst unser unvergeßliche Löw ר' auf einen Verstoraenen אדם גדול schrieb:

שנא הרע, תורה ורע, עתה ישא אלומו
כל בן עירו, כל מכירו ינידו את תהלתו
ת נ צ ב ה

Soeben erhalte ich den Bericht, daß Donnerstag den 29, unser Rabbiner Hönig, und Sonntag den 2. Feber, der Rabbiner aus Temesvár הכפרים halten werden.

Neutra, den 27. Jänner 1880.

Jakob Singer.

Rabbi Salomon Deutsch.

Während wir diese Zeilen schreiben, ist die Trauerkunde von dem so plötzlichen Dahinscheiden einer talmudischen Celebrität ersten Ranges bereits in die weitesten Kreise gedrungen und hat nicht verfehlt, bei allen Klassen und Ständen der jüdischen Bevölkerung überall den tiefsten Eindruck hervorzurufen.

Indem wir uns der Aufgabe unterziehen, dem großen Verblichenen einen Nachruf zu widmen, kann es nicht in unserer Absicht liegen, die hervorragende Stelle in's gebührende Relief zu setzen, welche der Dahingegangene auf dem Gebiete der talmudischen Gelehrsamkeit einnahm, da wir schon seit Jahren auf anderem Gebiete thätig und einem anderen Berufe lebend, uns einerseits dazu nicht berufen fühlen, andererseits aber dies auch als überflüssig erscheinen mag. Wissen es ja all' Diejenigen, welchen die Erhaltung, Verbreitung und Fortpflanzung der talmudischen Gelehrsamkeit wahrhaft am Herzen liegen, daß mit Rabbi S. Deutsch ein „ewiges Licht“ erloschen, das im „Hause Jakob's“ Jahrzehnte hindurch leuchtete und erleuchtete; sie wissen es, daß ein Priester dahingegangen, der auf dem Altare des Herrn immer das heilige Feuer der Gotteslehre unterhielt; sie wissen es endlich, daß dahingegangen ist ein rastloser Arbeiter im Weinberge Gottes!

Was wir hiermit beabsichtigen, ist blos eine flüchtige Skizze über das Wesen und den Charakter des Dahingegangenen, ein Charakter, der uns immer wie ein Lichtpunkt erscheint, so oft wir auf die dunkle, trübe Epoche unseres Jeshiwalebens zurückblicken, und dem wir selbst auf einer ganz andern Laufbahn und bei ganz

anderem Lichte besehen, dennoch unsere Achtung und Verehrung nicht versagen können.

Ein Blick auf dieses sympathische Gesicht, mit seiner intelligenten Stirne und den ewig freundlich lächelnden Zügen, ließ uns allsogleich errathen, daß wir hier nicht einen orthodoxen Rabbi gewöhnlichen Schlages vor uns haben, bei denen gewöhnlich der Ausdruck eines affectirten oder falschverstandenen Rigorismus' jeden Freidenkenden gleich im Vorhinein abschreckt. Man bekam sogleich den Eindruck, daß man es hier mit einem Menschen edlen Herzens und wohlgebildeten Geistes zu thun habe. Und dem war auch in der That also. Rabbi S. Deutsch besaß einen klaren, durchdringenden Verstand, einen Geist, wohlgeübt in den scholastischen Turnieren des sogenannten talmudischen Charifus', der aber trotzdem allzu hellsehend, zu intelligent war, um über den Ballast der logischen Consequenzen der Casuistik das wahre Wesen der Religion zu verkennen oder dasselbe mit jenem zu identifiziren. Wie beim großen Erdkörper überhaupt, so ließen sich auch beim Menschen zwei Pole, mit den ihnen entsprechenden Grundkräften, unterscheiden. Die eine Kraft treibt unser Wesen dem Vernunftpole entgegen und möchte uns dem eisigen Norden des Nihilismus zuführen, die andere verweist ihn auf den warmen Pol der Gefühle, wo mit einem Zauberschlage die bunte Welt des Ueberirdischen entsteht. Die Einseitigkeiten, denen wir auf religiösem Gebiete begegnen, entspringen nun immer derart, daß der Mensch sich entweder der Vernunft oder dem Gefühle überläßt: erstere erzeugt Unglauben, letzteres Aberglaube und Fanatismus — erst aus der vollständigen Harmonie Beider resultirt wahrhafte Religiosität, die, weil als Grundtrieb auch sinnlichen Ursprunges, in der menschlichen Brust vielleicht nie erlöschen wird. Und einer solch' schönen Harmonie zwischen Geist und Herz begegneten wir bei dem Dahingegangenen: das Herz bewahrte einen unerschütterlichen Glauben an die hergestammte Religion der Vater, der Geist gab diesem Glauben die gehörige Richtung und bewahrte ihn vor den Exzentrizitäten des Fanatismus'. — Hieraus resultirte auch der auffallend tolerante Sinn, den der Verblichene bei all seinem strengen Orthodoxismus bei jeder Gelegenheit an den Tag legte; wir verstehen, warum er von den heillosen Wirren, die derzeit das Judenthum zerklüften, immer mit Unwillen sprach und woher er den moralischen Muth schöpfte, es frei und offen zu bekennen, daß er mit den Wühlereien einer gewissen Clique nichts gemein habe. — Diese vorurtheilsfreie Denkungsweise, diese Einfachheit und Offenheit im Charakter machten ihn aber auch zum liebenswürdigen Gesellschafter für Menschen jedes Standes und Ranges. Man konnte frei sprechen ohne seinen Unwillen zu erregen, konnte selbst heikle Fragen „akademisch“ diskutieren, ohne Furcht vor einem derben Faustschlage eines fanatischen Ausbruches. Er wußte wohl die Theorie von der Praxis zu unterscheiden und man glaubte einen Kant vor sich zu haben, wenn er da, wo ihm in Glaubenssachen die „reine“ Vernunft im Stiche ließ, zu den Postulaten des „praktischen“ das heißt historischen Glaubens, seine Zuflucht nahm. —

Trotz seiner immensen talmudischen Gelehrsamkeit wußte er auch in den historisch-philosophischen Disziplinen Bescheid und häufig, wenn die Rede auf die ernstlichen Collisionen kam, in welche so manches Grunddogma der Religion mit den Postulaten der modernen Wissenschaften geräth, da pflegte er gutmüthig und seiner Sache gewiß zu bemerken: „Sehen Sie, lieber Freund, die große Kluft, welche uns Strenggläubige von den Freidenkern trennt, besteht eben darin, daß wir den Menschen nicht wie Spinoza in dem grossen Mechanismus der Natur aufgehoben lassen. Wir stellen ihn vielmehr als Mikrokosmos dem Makrokosmos gegenüber, entziehen ihn dem Polypenarme der Natur, indem wir ihn unter die unmittelbare Vorsehung Gottes stellen. Da wir Menschen gesetzte wohl unterscheiden von Naturgesetzten, kann uns weder das Mikroskop noch die Retorte in unserem Glauben beirren!“

Welch inniger Glaube gepaart mit intelligentem Sinne spricht nicht aus diesen wenigen Worten und würde man fast glauben, einen Schleiermacher sprechen zu hören. Wie hoch stand er nicht über der großen Mehrzahl der jüdisch-orthodoxen Rabbinen, deren Religion nur vom verheerenden Feuer des Fanatismus' genährt wird, des Fanatismus, der als Paroxysmus des einseitigen Gefühls Glaubens jedes Denken ausschließt und von andern niedrigen Trieben sich nur durch einen etwas höheren Gegenstand unterscheidet.

Dieser große Verbliehene erinnert uns diesbezüglich an Maimonides, der nebst einen „Zad hadchazakah“ einen „Moreh nebuchim“ schreiben konnte — so weit verstand er es, die Freiheit im Denken von der bindenden Kraft der vorhandenen Tradition zu trennen.

Es ist hier nicht am Orte unsere Anschauungen über die Richtung und das Ziel des kulturellen Fortschrittes des Judenthums eingehend zu besprechen; doch so viel müssen wir hervorheben, daß Männer solchen Schlages immer mehr zum Wohle und Gedeihen des ersteren beitragen und noch jetzt beitragen, als jene Schaar der Fanatiker, die nur zerstören aber nie bauen, oder aber jene Klasse der Tartüffe, die von einer oberflächlichen Austerbildung geleitet, vom Schwanken und Wanken nie herauskommen. Der innere Friede der Jenen innewohnt theilt sich auch ihrer Umgebung mit: sie sind leutfelig, tolerant und lebenswürdig — die innere Zerkahrenheit, die das Wesen dieser charakterisirt, verbreitet sich überall, wohin sie ihren Fuß setzen.

Beugen wir uns daher in Ehrfurcht vor dem verklärten Geiste eines Mannes, der wahrhaft ein Kleinod war für die Gemeine Israels! Möge ihm im Jenseits der ewige Friede zu Theil werden, so wie er hinieden ein Friedensbote gewesen!*)

Prof. L. Hirn.

*) Auch wir rufen dem edeln Verbliehenen, mit dem zusammen wir viele Nächte hindurch dem Talmudstudium oblagen und uns an seinen Scharfsinn und an seinen Witz erlabten, ein schmerzliches Lebewohl nach! *דרי זכרו לברכה* D. Red.

Original-Correspondenz.

Kaposvár, im Januar 1880. Geehrter Herr R.!

Wenn die Ausübung der Humanität im Geiste unserer Thora, die uns den Nächsten ohne Unterschied des Stammes und Glaubens zu lieben gebietet, die jüdische Gemeinde zu einer „Rehilah kedoscha“ verklärt; so darf man entschieden behaupten, daß die hiesige isr. Gemeinde die Glorie der Heiligkeit, welche den warmfühlenden und opferfreudigen Herzen ihrer Mitglieder entstrahlt, sich mit vollem Rechte zusprechen kann. Um diese Behauptung zu beweisen, erlauben Sie mir in Ihrem geschätzten Blatte von einigen wirklichen Großthaten der selbstlosen Menschenliebe zu berichten, welche bloß seit wenigen Wochen in ihrer Mitte vollführt wurden. — Vor allem hat Herr Rabbiner Dr. Rosenberg zur Bekleidung jüdischer und christlicher Schulkinder armer Eltern eine ungarische Vorlesung über Lessing's „Nathan der Weise“ gehalten, welche neben dem begeisterten und wohlverdienten Beifall, den ihr besonders die christlichen Zuhörer zollten, das materielle Erträgniß von 500 Gulden erzielte, mit denen unseren armen frierenden Kleinen reichlicher Schutz gegen den erbarmungslosen Frost gewährt wurde. — Dann hat der biedere, für die Ehre und Lehre Israels begeisterte Präses der Gemeinde, Herr Advocat Samuel Swarz, mit noch einigen wackern Männern eine Sammlung veranstaltet, welche die sogar noch nicht abgeschlossene Summe von 600 Gulden ergab, um den harten Winter hindurch allwöchentlich den gebrechlichen jüdischen Greisen, Wittwen und Waisen Brot und Holz anzukaufen. Dieser löblichen That folgend, hat der das ganze Jahr über den Segen der zart-helfenden Frauenliebe verbreitende jüdische Frauenverein 158 Gulden als außerordentliche Gabe den Armen gespendet, damit ihnen auch baares Geld zu anderweitigen Bedürfnissen nicht abgehe. — Endlich — *ארוון ארוון הרב* — wurde vor einigen Tagen von dem hochherzigen Menschenfreunde, Herrn Samuel Zusek, eine humane Stiftung von 4000, sage viertausend Gulden zu dem edlen Zwecke gemacht, daß die Zinsen dieser bedeutenden Summe alljährlich jüdischen und christlichen Armen der Stadt gleichmäßig zugeführt werden sollten. Diese Liebesthat, jetzt in einer Zeit der schweren Noth, wo selbst der Reiche den Kampf ums Dasein zu bestehen hat, ist über alles Lob erhaben; und wenn demnach die besten Mitglieder der Gemeinde mit dem Präses und dem Rabbiner an der Spitze als dank sagende Deputation bei H. Zusek erschienen sind, so geschah dies wohl mit Recht, weil ihr Herz sie dazu drängte, ihren innigen Gefühlen schwachen Ausdruck zu verleihen. Der Präses that dies auch mit herzlichen Worten, die dem edlen Stifter Thränen der Rührung in das Auge lockten, und auch der Rabbi richtete eine warme Dank sagung im Namen der hiesigen jüdischen Armuth an ihn. — Letzterer sagte in ungarischer Sprache beiläufig Folgendes: „Von der aufrichtigsten Hochachtung für Sie erfüllt, kamen wir heute zu Ihnen, nicht um uns vor dem Reichthume zu beugen, der an sich keinem vernünftigen Menschen imponirt, sondern um

einem טוב לב einem guten Mannesherzen unsere Anerkennung zu zollen, welches Gott mit dem schönsten idealen Reichthum, mit dem Reichthum werktätiger Liebesgefühle gesegnet hat — Sie haben stets, besonders aber in den letzten Tagen das glänzendste Zeugniß davon abgelegt, daß in Ihrer Brust ein solch' edles Herz pulst, das der ethisch hohen Anforderung des liebeathmenden Judenthums vollkommen entspricht. Die meisten begüterten Menschen pflegen nämlich solch' eine bedeutende Stiftung nur damals zu gründen, wenn sie schon am Rande des Grabes stehen, und warum? Weil sie selbst von einem geringen Theile ihres Vermögens sich nicht eher zu trennen vermögen; sie klammern sich daran, wie an ihr Leben, ja oft noch fester, indem sie manchmal die Krone Ihres Lebens, den ehrlichen makellosen Namen, dem Golderwerbe opfern. Nun, all' diese entsprechen gewiß nicht der Ethik der Thora, die uns gebietet: וְיִי אֱהִי עִמָּךְ Dein armer Menschenbruder soll mit dir leben, während Du Dich noch des Lebens freust, soll aber nicht so lange zu warten brauchen, bis Du das Zeitliche segnest. Aber sie entsprechen auch nicht einem edlen nüchternen Denken, weil sie sich ja das größte und reinste Seelenvergnügen entziehen, welches die Reichen sich hier auf Erden bereiten können: das erhebende Bewußtsein nämlich, daß ihre Stiftungen alljährlich viele Unglückliche an Leib und Seele erquicken, die für ihr und das Wohl ihrer Familien inbrünstig zum Allbarmherzigen flehen. — Sie, geehrter Menschenfreund, der Sie noch jung und rüstig an Jahren, haben durch ihre hochherzige Stiftung, sowohl unserer Thora, als auch der besser denkenden Vernunft entsprochen, und wir wünschen daher aus ganzem Herzen, daß der Allgütige Ihnen und Ihren Kindern diesen seltenen Seelengenuß mit ansehen zu können, wie die Armuth in unserer Stadt durch Ihre Fürsorge gemildert wird, noch unzählige Jahre gönnen möge. וְיִי אֱהִי עִמָּךְ Friede und Freude im Hause sei der Erdenlohn Ihrer Liebesthat! Wahrlich, diese Worte des wackeren Rabbiners sollte so mancher Reiche unseres Volkes tief beherzigen. Und so schließe ich denn mit den besten Grüßen für Sie, geehrter Herr R., und mit der Frage: ob nun meine Behauptung, daß die hiesige Judengemeinde eine echte und rechte ק"ק sei, nicht vollkommen gerechtfertigt ist?*)

Emeth.

Waizen am 19. Januar 1880. — Geehrter Herr Redakteur! Mein sehr geehrter Freund, Herr Jakob Singer hat durch seine „Pêle-Mêle“ Sie zu einer Antwort veranlaßt, auf welche ich zu reflektiren so frei bin.

Es wundert mich sehr, daß Herr Singer, der wettergebräunte Veteran auf dem Gebiete des israelitischen Gemeindelebens, der vielseitig gebildete Hebräer sich mit Kleinigkeiten (?) abgiebt, und Fragen stellt, die er praktisch vor Jahren beantwortete, und

*) Auch wir sagen hiemit den edlen Menschenfreunden unser herzlichstes קדוש השם für den יישר בה Die Red.

zwar in einer Richtung, die durchaus mit Ihren Antworten nicht übereinstimmt.

Es gibt Grundsätze in den Wissenschaften und in der Theorie, die als unerschütterliche Axiome aufgestellt sind, die sich aber in der Ausführung als unpraktisch bewähren, da Umstände einwirken, die den Beweggrund alteriren.

Die Basis unserer Religion ist die Einigkeit und Einheit unseres himmlischen Vaters; die Einheit und Gleichheit unserer Brüder, und unser Gotteshaus soll für Jederman offen stehen, dem ein Gebet noththut.

Als unsere Vorfahren das erste Gotteshaus errichteten, legte jeder freiwillig, ja mit Opferwilligkeit seine Beisteuer auf den Altar unseres Religionsstaates nieder, aber keine Spur ist in unserem Zeitalter von dieser freudigen Opferwilligkeit mehr vorhanden, (?) auf welche die Gemeinden umsomehr angewiesen sind, da wir nunmehr nur einen Gemeindeverband bilden, und der staatlichen Unterstützung entbehren.

Es ist ein Axiom, daß das Gotteshaus offen stehe für alle Jene, die das Bedürfniß fühlen sich zu einem gemeinsamen Gottesdienste zu versammeln; aber geehrter Herr Redakteur und geehrter Herr Singer, wie ist die Ausführung möglich?

Unser Gotteshaus müssen wir aus eigenen Mitteln erbauen, die רחמיך wenn sie auch nicht gänzlich aufgehört hat, so fehlt jedenfalls zum größten Theile das טוב לב, die freudige Opferwilligkeit, und ist man daher angewiesen sich in eine unausweichliche Inconvenienz zu fügen. Mit dem Erbauen des Gotteshauses, und der unausweichlichen Inconvenienz dem Erwerben der Beträge ist noch nicht alles geleistet, da die Erhaltung des Gebäudes die Pflicht der indirecten Eigentümer ist, und endlich ist das Gebäude nur dann ein Bethaus, wenn ein Gottesdienst darin abgehalten wird. Nachdem kein Fond existirt, aus dessen Revenüen der Gottesdienst, Beleuchtung, Cantor und Tempeldiener bezahlt werden könnten, so ist es nur recht und billig, wenn die Gemeindevorstände eine direkte Steuer für die Erhaltung ihres Tempels adrepartiren, von der sie die Nutzung abhängig machen. Ich kenne eine Gemeinde, die auch meinem geehrten Freunde, Hrn. Singer nicht fremd ist, wo die Erhaltung des Gottesdienstes im Tempel, bei dem ein Cantorat fungirt, welches allein das Gemeindebudget mit 2000 Gulden belastet, in dem kaum ein Drittheil der Gemeinde Platz findet, und wo für einen respectablen Männerbetriß 30 Gulden pro Anno gezahlt wird. Ich frage nun, ist es gerecht, daß Einzelne Benefizien genießen, für welche die ganze Gemeinde Lasten trage! und wäre es recht, wenn dann die Gemeinde ruhig zusehen würde, daß einige Renitente, die leisten können, sich jeder Pflicht entledigen wollen?

Meiner vollsten Ueberzeugung nach ist es nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht der Vorstände, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Zahlung der Cultussteuer zu bewerkstelligen, und ist es durchaus keine רחמיך wenn ein Vorstand den Eintritt in das Gotteshaus solchen wehrt, die Rechte genießen wollen, aber keine Pflichten kennen, die mit den Rech-

ten unzertrennlich sind. Entsteht sodann ein **חשן חשן**, so trifft die Schuld nicht den Vorstand, der seine Pflicht geübt, sondern die, welche sich ihrer Pflichten ent schlagen und die Last andern aufbürden wollen. Inso lange die jüdische Confession ihre Institutionen selber erhalten muß, inso lange sind Rechte und Pflichten unzertrennliche Grundbedingungen unseres Gemeindelebens. *)

Ladislaus Reiser.

Thuróczt-Márton im Jänner 1880. —

Für Form und Inhalt eines „Eingekendet“ ist wohl die Redaktion auch dem Lesepublikum nicht verantwortlich, dagegen bleibt demselben das Recht gewahrt, dessen etwa erregtes Mißfallen an dem Einsender zu rügen, von welchem Rechte wir gegen den Einsender Nr. 1 in Nummer 3 dieser geschätzten Wochenschrift hiermit Gebrauch zu machen uns erlauben. Derselbe macht nämlich als preisgekrönter ungarischer Bibelübersetzer unter Hochdruck eines eigenartig konstruirten groben Wortgeschloßes einen hitzigen Ausfall gegen die sprachrichtige Bemerkung eines Kritikers, daß nämlich in der Uebersetzung »münden sa, mely maghozó gyümlösöt terem, titek legyen edelélül« (1. B. Mos., Kap. 1. V. 29) das vor **העץ** stehende Wörtchen **אז** als Affusativ unberücksichtigt geblieben, bei welchem Ausfalle das preisgekrönte Haupt eine Blöße zeigt, die das Schamgefühl des Lesepublikums auf eine zu harte Probe stellt. „Das können Sie“ — ruft das angegriffene preisgekrönte Haupt dem frechen Angreifer zu — „Ihrem Redakteur in der Pfeisergasse vorplauschen, uns aber nie und nimmermehr!“ An Ihnen liegt die Schuld, der Sie nicht wissen, oder nicht wissen wollen, das das Wörtchen **אז** nicht stets den Wenfall bedeutet, als z. B. **לא יאכל את בשרו**: לא יקרא עוד את שמך אברהם: בהולד לו **אז** und an so vielen anderen Stellen. Wir aber fragen Sie, preisgekrönter ungarischer Bibelübersetzer: Wen belastet die Schuld, daß Sie nicht wissen, daß nicht nur das vor **העץ** stehende Wörtchen **אז** auch diesen Sagtheil zum leidenden Gegenstande des thatigen Zeitwortes **אכל** macht, sondern auch in allen, von Ihnen als gegentheiligen Beweis angeführten Beispielen das Wörtchen **אז** den Affusativ repräsentire. Nur kann derselbe — da dies eine besondere Eigenheit der hebräischen Sprache ist — in der leidenden Form der Uebersetzungssprache nicht gleichfalls zum Ausdruck gebracht werden. Allerdings gibt es ein Wörtchen **אז**, welches die Bedeutung der Verhältnißwörter: mit, bei, gegen, in sich vereinigt; allein selbst ein Schüler würde sich den gerechten Tadel seines Lehrers zuziehen, wenn er nämlich „dieses“ mit dem „Affusativ“ verwechseln würde.

In dem vorerwähnten Falle fällt jedoch dem Herrn Bibelübersetzer nur eine notorische Unkenntniß der hebräischen Verhältnißwörter „ומזה דרין על השאר“, nicht aber eine sinnstörende Uebersetzung zur Last. Wie aber die Uebersetzung „S mert elkészité isten a

hetedik napra az ő művét“ (2. Kap. B. 2) in Einklang mit dem hebräischen Texte und zum richtigen Verständnisse des Schülers gebracht werden könne, dafür geht uns leider jedes Verständniß ab. Der Herr Bibelübersetzer motivirt wohl diese angeblich gottgefällige Abweichung vom hebräischen Texte, wie vom gesunden Menscheninn mit seiner strupulösen Vorsorglichkeit, daß nämlich Gott behüte der liebe Herrgott nicht verdächtigt werden könne, auch noch am siebenten Tage an der Vollendung seines Schöpfungswerkes gearbeitet und einer Sabbatschändung sich schuldig gemacht zu haben, allein hätte der ungarische Bibelübersetzer seiner Arbeit etwas weniger Leichtigkeit und um so mehr Sprachverständniß entgegen gebracht, so würde ihm erspart geblieben sein, ein Attentat auf den hebräischen Text zur Ehre Gottes ausüben zu müssen, für welche Ehrenrettung ihm selbst der liebe Gott kaum Dank wissen dürfte. Er hätte nämlich „אז“ mit der Langstvergangenheit übersetzt, die bekanntlich andeutet, daß die eine Handlung bereits längst vorüber war, als die andere begonnen hat. Am siebenten Tage, d. i. beim Eintritt desselben, hatte demnach Gott sein ganzes Schöpfungswerk bereits vollendet und ruhete daher am siebenten Tage ganz.

Max Graber.

Gr.-Kanizza, 26. Jänner. Auf Ihre geschätzte Bemerkung im jüngsten „Israelit“ muß ich Ihnen hinsichtlich Dufes mit Rabbi Gamliel erwidern: **אין עשין מרחק לאפרודיטי ני אלא אפרודיטי מרחק ני: אי לא**. Ich hielt den sonst zeitgemäßen Vortrag am Vorabend der eingegangenen Nachricht von Dufes Jubiläum. Es blieb mir keine Stoffwahl übrig, als dem Badehause die Aphrodite aufzusetzen. Sonst dankend und grüßend **Lówy**.

Groß-Kanizza. Der junge Ez-Chajim-Verein in Pest, zur Unterstützung armer Seminar-Zöglinge (sollte er nicht eher auf **הרעת עץ** Anspruch machen?) allarmirt alle Gemeinden und Mitglieder um Beiträge zu 5 fl. auf drei Jahre zu subscribiren. Nun ist es allenfalls verdienstlich der Armuth und besonders den Torabeflissenen unter die Arme zu greifen; aber wo ist denn die reiche Großcommune Budapest? In dem armen Preßburg wurden unter dem sel. Rabbi Moses Sofer 3—400 Talmudjünger aus der Mitte der Gemeinde mit Freitisch versorgt, und Pest soll die kaum 40 Jünglinge nicht verköstigen können? oder will der Verein ein Convikt aufbauen? Freilich *altri tempi, altri costumi*, und unternimmt man es nicht, die rituellen Lehren dieser Jugend mit den modernen Kuchen in Collision zu bringen. Leerer Vorwand! die häufig circulirenden blanken Silbergulden gaben ein kostbares Aequivalent, diese Differenz auszugleichen, ohne das ganze ungarische Judenthum aufzurufen, Eulen nach Athen zu bringen, um die handvoll Seminarlinge zu ernähren. Ein hiesiger Fünfgulden-Subscriber schickte seiner Subscription das witzige Motto voran: **התשחית בחמשה את כל העיר פעם?**

—y—

*) Wir geben gerne jeder Ansicht Raum, aber wir bleiben bei unserer Behauptung, daß kein Vorstand berechtigt ist das Gotteshaus jemand zu verschließen, insbesondere solange ihm auch andere Mittel zu Gebote stehen. Die Red.

Wochenchronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

* * * Vorige Woche, als unser Blatt schon unter der Presse war, hat der unerbittliche Tod ein jugendliches Leben mit sich in's Schattenreich genommen, das so viel Berechtigung zum Leben hatte. Jung und reich, das sind goldene Worte im Menschenleben und wirken wie ein unsichtbarer Zauber auf die Menschen. Nun, ein solch' bevorzugtes Menschenkind — jung, reich, reizend, gemüthsvoll, von hoher Geburt und von beneidenswerther Lebensstellung, ausgestattet mit allem Erforderlichen, was das Leben verschönt und es angenehm macht, ist von uns gegangen und hat das traute Heim, das theure Elternhaus für immer verlassen, es vertauscht, ach viel zu früh vertauscht mit der stillen, eisigkalten Wohnung da draußen im steinernen Mausoleum, hat sich zur ewigen Ruhe betten lassen in der Familiengruft! Wahrlich es ist höchst betrübend ein so junges Wesen, das kaum dem Leben gegeben ward, schon in die Gruft steigen zu sehen. Fräulein Irene v. Deutsch, die anmuthige Tochter des Großhändlers und Gutsbesitzers Bernhard Deutsch de Hatvan hat im jugendlichen Alter von 18 Jahren, nach langem Leiden, am 23. d. M. ihre reine Seele ausgehaucht. Die Kunde ihres Ablebens hat in allen Kreisen der Hauptstadt die lebhafteste Theilnahme hervorgerufen, welche sich auch bei dem Leichenbegängnisse dokumentirte. Die Leichenfeier war eine der großartigsten und imposantesten die man hier noch je gesehen. Aus Anlaß dieses Todesfalles kamen aus allen Gegenden des Landes Beileidstelegramme und Kondolenzschreiben an die in Trauer versetzte Familie. Ganz besonders müssen wir die der k. Freistadt Arad hervorheben, in welcher Stadt sich die hochverehrte Familie Deutsch de Hatvan ein unvergängliches Denkmal errichtete, da sie in dieser Stadt auf eigene Kosten Schulen und Waisenhäuser gründete, auch sonst noch bleibende Spuren ihrer Hochherzigkeit daselbst zurückgelassen. Selbstverständlich ist die Metroполе des Landes in den Kundgebungen der aufrichtigsten Beileidsbezeugung nicht zurückgeblieben, sondern nahm darin, wie es ihr auch mit Recht zusteht, die erste Stelle ein. Es ist nicht unsere Aufgabe, die zahllosen Kondolenzbesuche zu registriren, doch wollen wir bloß erwähnen, daß sich selbst die ersten Korporationen unserer Stadt deputirten im Trauerhause einfanden, um dem hochverdienten und hochgeehrten Herrn Bernhard Deutsch de Hatvan, dessen Vaterherz durch den Tod des geliebten Kindes so schwer verwundet wurde, durch ihr Erscheinen und durch Worte des Trostes den Schmerz, den er empfunden zu lindern, da doch bekanntlich getheiltes Leid nur halbes Leid ist. So erschien im Trauerhause eine Deputation der Schász-Chewra mit ihrem Rabbiner Wolf Susmann, welcher eine schöne Rede hielt. Dann eine Deputation des ung. isr. Landeslehrervereins, ferner das gesammte Rabbinat, dann das Professoren-Kollegium des ung. Landes-Rabbinerfeminärs mit dem Direktor Prof. Moses Bloch, als Führer und Sprecher, u. v. A. Auch das Comité der

Budapester Zweiganstalt der Alliance Israélite Universelle in Paris, eilte herbei, ihrem verehrten und geliebten Präsidenten, durch ihr tiefgefühltes Beileid einigen Trost zu bringen. Das Comité der Alliance entsendete in's Trauerhaus unter Führung des Herrn Heinrich Ellenberger die Herrn Dr. jur. Emil Farkas, Prof. M. Friedmann, Commerzienrath Wilhelm Müller, D. H. Spizer und Julius Wolfner. Nach einer überaus herzlichen Ansprache überreichte Herr Ellenberger namens des Comité's der Alliance eine Adresse — die wir an anderer Stelle bringen — worauf Herr v. Deutsch einige treffliche Worte erwiderte und sichtlich ergriffen, die Adresse entgegennahm. Welch' ein Trost, welch' eine Befriedigung, zu wissen, daß man so allseitige Theilnahme gefunden, die nicht nur Schein, sondern echte und rechte Wirklichkeit ist. Möge Herr v. Deutsch sich diesen kostbarsten aller seiner Schätze auch fürderhin bewahren, doch möge derselbe nur bei freudigen Anlässen sich offenbaren! S—r.

* * * Anläßlich des höchst betrübenden Todesfalles, durch welchen Herr Bernhard Deutsch de Hatvan eine heißgeliebte Tochter verlor, überreichte das Comité der Alliance Israélite Universelle Herr v. Deutsch eine Adresse, welche also lautet:

Hochwohlgeborener Herr Präsident!

Nicht als ob wir unserem Worte die Kraft zutrauen Ihren tiefen Schmerz zu lindern, nicht als ob wir den schweren Schlag, der Sie betroffen, nicht in seiner ganzen Größe empfunden, eilen wir herbei, unser tiefes Beileid auszusprechen. Wir sind zusehr des alten Wortes eingedenk, daß man es nicht wagen sollte zu trösten, wo die Wunde frisch der Schlag noch neu, das Wehe noch in allzu lebendiger Erinnerung ist.

Aber es hat uns gedrängt, uns, die wir Ihre Mithilfe in gemeinsamen Bestrebungen in Ihrem ganzen Werthe zu erfahren Gelegenheit haben, das Mitgefühl Ihnen zum Ausdruck zu bringen, zu dem uns der große Schmerz Ihres Vaterherzens angeregt hat.

Möge es dem hohen Aufgaben gelingen, denen Sie Ihre Wirksamkeit und Ihr werthvolles Interesse zugewendet haben, Ihr verwundetes Gemüth zu heilen und Ihnen bald den Seelenfrieden zurückzugeben, an dessen Wiederkehr das Gedeihen so manchen edlen Werkes hängt.

Wir sind mit dem Ausdruck hoher Wertschätzung ganz ergebenst

Das Comité der Budapester Filiale der Alliance Israélite Universelle.

Budapest, 26. Jänner 1880.

Heinrich Ellenberger	Max Ritter v. Brüll
Julius Wolfner	Carl Goldberger de Buda
Prof. Dr. D. Kaufmann	Mayer Krauß
Dr. Emil Farkas	Comm.-Rath Wilhelm Müller
Prof. Moses Bloch	Martin Schweiger
Dr. Samuel Kohn.	Dr. Josef Simon
Prof. M. Friedmann.	D. H. Spizer.

* * * Mehrere unserer geschätzten Leser richten an uns die Frage, warum der löbliche Vorstand der hie-

figen Religionsgemeinde nicht die Namen der Spender, welche der Szegediner jüdischen Gemeinde in Folge dessen Aufrufes ihr Scherflein zugesandt, nicht veröffentlicht? Auf dies Warum glauben wir antworten zu können, weil dies insolange unthunlich ist, bis die Regierung nicht ihre Schuldigkeit gethan haben wird.

* * In einer Gemeinde des Szatmärer Comitates, wurde der dortige jüdische Grundbesitzer Ignaz Mandl, über Vorschlag des evangelischen Kirchencurators, einstimmig zum — Presbyter erwählt. Was wohl die Herren Stöcker und ähnliches Gelichter zu so was sagen mögen!

* * Soeben kömmt uns ein jüdisches Circular, gezeichnet von mehreren Freunden der Wahrheit zu, in welchem gegen das Lügen- und Schandblatt „שבת-אחים“ in Bezug des פסח-מורה polemisiert wird. Indem wir uns in Folge dessen, das Lumpenblatt anschafften und auch lesen mußten, so gestehen wir offen, daß es höchlich zu bedauern, einer solchen dirnenhaften Verschmittheit entgegnetreten zu müssen! Denn wir gestehen, daß dieses Lügen- und Schandblatt, wiewohl es jahraus-jahre in nichts als einen Düngerhaufen repräsentirt, in welchem nur das abscheuliche Geschmeiß der Ultraorthodoxie sich weidet, dieses Mal sich selbst übertrifft an Frechheit, Lüge und infamer Bosheit, wie an schändlicher Heuchelei.

Und dennoch soll es närrisches Gesindel auch außerhalb der eigenen Thoren, geben, die auf das fromme Gebell dieses Schund- und Schandblattes reflektiren! Pfui, pfui und abermals pfui!

* * Verzeichniß der populär-wissenschaftlichen Vorträge am Bet ha-Midrash in Wien im Winter-Semester 1880. — Am 26. Jänner: Herr M. Anshef. Geschichte der Stadt Jerusalem von der Zerstörung des zweiten Tempels bis zu Ende der Kreuzzüge. — Am 2. Februar: Herr M. Raniß. Ueber einen jüdischen Minnesänger. — Am 9. Februar: Herr Dr. Ad. Zellinek. Polnische Juden. — Am 16. Februar: Herr Dr. Gastfreund. Die Juden in Arabien im siebenten Jahrhundert. — Am 23. Februar: Herr Dr. Adolf Weiß. Zur Geschichte des Bibelstudiums von Hillel bis Saadja Gaon. — Sämmtliche Vorträge finden an den bezeichneten Tagen von 6–7 Uhr statt.

Literarisches.

עריך השלם

II. Band, II. Heft. Von Dr. Kohut.

Wenn wir sagen, daß sich dieses Heft den bisher erschienenen würdig anreihet, so hätten wir dasselbe zur Genüge wohl charakterisirt. Wenn wir trotzdem auf dasselbe näher eingehen, so geschieht dies blos aus dem Grunde, um das jüdische Lesepublikum, welches das monumentale Werk, und ein solches ist es ohne Widerrede, da auch der tadelsüchtigste und schärfste Kritiker eingestehen wird, daß das zusammengetragene Material eine große Schatzkammer bildet, welche werth des Schweißes und der Mühen, noch mehr aber der Anerkennung und der Würdigung, wie der Unterstützung seitens des Publikums verdient, bisher förderte, auch für fernerhin zu ermuntern und anzuspornen.

Die Artikel, die uns besonders in diesem Hefte angezogen, und die ebenso geistreich, als deren Resultate unstreitig wahr, sind die des „בן פנורא“ Seite 121 und „בעל השלם“ Seite 145. Doch wundert es uns, daß der gelehrte und überaus fleißige Verfasser bei diesen Artikeln nicht der Ansicht Zipers in irgend einem der „Ben-Chananja's“ in Bezug des „פנורא“ und auch nicht der Meinung des sehr gelehrten und geistreichen Oerrabbiners Steinhardt in Arad, die wir in unserem „Beobachter“, gebracht, nicht gedenkt. Im Ganzen, wird jeder Einzelne, der sich mit der talmudisch-midrassischen Literatur befaßt, in diesem Jedermann zugänglichen Werke, eine bedeutende Förderung seines Studium's finden, abgesehen von dem anregenden Nutzen, den es dem Fachmanne par excellence gewährt. Daß der würdige Verfasser Manches zu sehr ausdehnt, wodurch das Werk, wir meinen die Kosten unnüggerweise vermehrt werden, wäre allerdings bei den nachfolgenden Heften zu berücksichtigen, indessen denkt der geschätzte Verfasser wahrscheinlich an das אמורא צריך לפרש דבריו, und so wollen wir ihm das zugute halten.

Indem wir uns dem guten Glauben hingeben, daß weder der gelehrte Verfasser noch das Publikum ermüden werden, sehen wir sehnsuchtsvoll und mit uns zahlreiche Andere, dem „עריך השלם“ entgegen, und zwar je eher, desto besser.

—a—

Eingefendet.

(Schluß)

Ueber das hebr. Affusativzeichen אר belehrt mich Herr Reich, daß dasselbe „nicht stets den Wenfall andeute“, und darum übersetzt er אר כל העץ = es minden fa (anstatt: fát). Merkwürdige Geistesverschrobenheit! Weil אר ausnahmsweise auch in einigen Fällen vorkommt, wo nach unseren Begriffen der Werfall stehen sollte, daraus folgt, daß Herr Reich diese Ausnahme hier gegen alle anderen Uebersetzer zur Regel mache und anstatt des Wen- den Werfall gebe!

Warum ich anstatt »zöld fü« lieber zöldséges fü geben möchte, das weiß Herr Reich und wie er meint, wahrscheinlich auch ich selber nicht. Daß Sie es nicht wissen, geht schon daraus hervor, weil sie sonst nicht so „grünes“ Zeug geredet hätten. Ich meinerseits weiß nur so viel, daß alles Gras grün, und darum die besondere Farbebezeichnung ganz überflüssig sei. Sie berufen sich auf Gesenius, der „ebenfalls“ = »viror« gibt. Allein Sie irren gewaltig, wenn Sie meinen, daß »viror« = grün sei. Grün als Beiwort heißt lateinisch »viridus«, während viror = zöldség ist. Wie Sie also sehen „hat Gesenius nicht das Unglück, auf Ihrer Seite zu stehen.“

Ganz außer Rand und Band geräth unser Reich darüber, daß ich diese feine Uebersetzung: S elkészíté isten a hetedik napra (anstatt napon) az ő művét« zu skrupulos finde, indem ich mich auf Onkelos berufe. „Freund — ruft er mit Emphase — es gibt noch eine höhere Instanz als Onkelos, und das ist die Wahrheit. (Natürlich meint Herr Reich nur diejenige

Wahrheit, welche mit seiner famosen Uebersetzung übereinstimmt).

Aus dem Umstande, daß Mendelssohn ב"ר א"ר הרב רייך mit „Am ersten Tage u. s. w.“ folgert Herr Reich daß ב"ר א"ר הרב רייך nicht: am siebenten Tage zu übersetzen sei (wie Mendelssohn, Zinz, Herzheimer und andere faktisch übersetzen), sondern „für den siebenten Tag = a betedik napra. Unserem Reich gefällt jedoch diese sonderbare Logik so sehr, daß er sich nicht entblödet, diese seine Uebersetzung (napra) „ebenso geistreich (d. h. im „Geist Reich's) als wahr“ zu preisen. Dieses Selbstgefallen überrascht uns übrigens nicht im geringsten. Wissen wir doch, daß jedem Narren seine eigene Schellenkappe am besten gefällt.

Unbegreiflich ist mir nur, daß Herr Reich, der doch nichts weniger als orthodox ist, so urplötzlich vom heiligen Geiste des שבת befaßt wird, und päpstlicher sein möchte als Dufelos, Mendelssohn und andere jüd. Celebritäten. Ja, Herr Reich hat einen grenzenlosen שבת begangen, und um diese Scharte auszuweichen, begehrt er noch fünfzehn andere, denn עבירה נדרת עבירה sagen unsere Weisen. Nur so ist es erklärlich, daß Reich in seiner heiligen Begeisterung ausruft: „Oder sollen wir warten, bis es etwa heute oder morgen einem Schulmeisterchen in den Sinn kommt, zu behaupten, daß am Sabbat das Verbot der Arbeit erst um 10 Uhr Vormittags beginne, weil Gott selber erst „am siebenten Tag“ sein Schöpfungswerk vollendete?“ Diese Exclamation finden wir sehr komisch.

Endlich will Herr Reich auch den Beweis liefern, daß er ein ebenso „gewiegt“ Ungar (da man ihn doch gewiß einst „gewiegt“ hat), als großer Hebräer sei. Und wie beweist er dies? Sehr einfach. Ich sage im Értésítő in einer Anmerkung: Ich glaube kaum (= Kötve hiszem), daß Herr Reich je die geschichtliche Form in Verbindung mit dem Hilfszeitwörtchen vala gesehen hätte (wie dies in seiner Uebersetzung »alakita vala« der Fall ist).

Nach dem beliebten Vorgehen des Herrn Reich, sich auf Schritt und Tritt auf seinen „klassischen“ Kámori und Károlyi zu berufen (was allenfalls „klassisch“ genug ist) wäre es nun zu erwarten gewesen, daß er auch bezüglich des beanstandeten »vala« seine Gewährsmänner aus der Kumpelkammer hervorholen werde. Allein diesmal macht unser „geistvoller“ Held plötzlich eine Schwenkung, und kehrt seinen alten Bekannten undankbar den Rücken. Warum wohl? Weil er sein vala in denselben vergebens gesucht.

Als Ersatz hierfür tißt uns Herr Reich eine Regel des Márton, der im Jahre 1771 geboren, und eine zweite des als Lexikograph bekannten M. Ballagi, die ca. 30—40 Jahre alt ist, auf. Herr Reich empfiehlt mir ungarische Grammatik zu lernen, mir, der ich aus dem unablässigen Studium der ungarischen Sprache gar nicht herauskomme. Ich befolgte also Ihren weisen Rath noch bevor Sie mir denselben erteilte

hatten. Doch hole ich mir meine bescheidenen grammatischen Kenntnisse nicht aus Ihrem Márton, sondern aus Szarvas preisgekröntem Igeidök, Magyar Nyelvör, Hunfalvy Magyar Nyelvészeti, Nyelvtudományi Közlemények, Riedl, Simonyi, u. s. w. Mit einem Worte: aus all denjenigen Hilfsquellen, die für Sie „spanische Dörfer“ sind. Ignaz Führer.

Inserate.

OSTER-MEHL.

פסח מעהל.

Wir machen hiemit die höfliche Anzeige, daß wir, so wie jedes Jahr, auch heuer Ostermehl aller Gattungen in unserer auf Walzenmüllerei eingerichteten Mühle, unter Aufsicht des ehrwürdigen Budapester Rabbinats und unter specieller Seiner Ehrwürden des Rabbinatspräses Herrn Samuel Löw Brill, erzeugen. Aufträge werden vom 25. I. M. ab, effectuirt.

Pannonia Dampfmühle-Gesellschaft.

in Budapest.

פסח מעהל

erzeugen wir auch hier unter spezieller Aufsicht Sr. Ehrwürden des strenggläubigen

הרב מו"ה יוסף אליעזר ב"ר דין דק"ק סעניערין und berechnen dasselbe ohne Rabbinatsspesen-Zuschlag zu den jeweilig geltenden Tagespreisen.

הרב מו"ה יוסף אליעזר ב"ר דין דק"ק הברשער Brief von סעניערין geben wir jeder Sendung bei.

Szegediner Dampfmühle und Wasserleitung von
Bernhard Back Söhne.

Concordia Dampfmühl-

ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Budapest,

Wir machen hiermit die Anzeige, dass wir auch dieses Jahr

פסח מעהל

unter der speziellen Aufsicht Sr. Ehrwürden Herrn Emanuel Deutsch, Oberrabbiner aus Palanka, erzeugen und laden hiermit höflichst zum Bezug desselben ein.

Concordia,
Dampfmühl-Actien-Gesellschaft.